

Die Autorin:

Melitta Gögge, Jahrgang 1969, schrieb schon in ihrer Schulzeit Gedichte, Geschichten und Artikel für eine Schülerzeitung, später für eine Lokalzeitung. Kreatives Schreiben war für sie schon immer der perfekte Ausgleich zum Bürojob. Bis zur nächsten Veröffentlichung sollten jedoch viele Jahre vergehen. Ihr erster Roman *Der Geist mit der blauen Lederjacke* erschien 2020 im Tredition Verlag.

Melitta Gögge

Im Zimmer № 4

Roman



© 2023 Melitta Gögge

ISBN Softcover: 978-3-384-02944-7

ISBN Hardcover: 978-3-384-02945-4

ISBN E-Book: 978-3-384-02946-1

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter:

tredition GmbH, Abteilung »Impressumservice«, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

**Niemand begeht ein Verbrechen,
ohne etwas Dummes zu tun.**

(Oscar Wilde)

Kapitel 1

Der Fall machte Hauptkommissar Florian Frings zu schaffen. Der Anwalt Wolfgang Aumeier war schon über zwei Wochen tot und es gab noch keinen einzigen brauchbaren Hinweis. Die Zeugenaussagen reichten von der jungen, attraktiven Frau bis zum kauzigen Greis in speckiger Lederhose. Manche wollen ein Auto beobachtet haben, das mit quietschenden Reifen davon gefahren war, sie waren sich nur nicht sicher, ob es ein roter Kombi oder ein schwarzer Sportwagen war und ob am Steuer eine Frau oder ein Mann gesessen hatte. Oder ein Mann in Frauenkleidung.

Seine einzige Verdächtige, Aurélie Bonnet, war die beste Freundin seiner Frau Nina, doch er hatte bisher keine eindeutigen Beweise gegen sie in der Hand, außerdem wollte er selbst es nicht glauben, dass sie zu so einer grausamen Tat fähig war. Der Haussegen hing immer noch ein wenig schief, seitdem Frings seine Frau zu diesem Fall befragt hatte. Na ja, versucht hatte, zu befragen. Nina war sofort ausgerastet, obwohl er sich, wie er meinte, nur unverfänglich nach einer möglichen Verbindung zwischen Aurélie und dem toten Anwalt erkundigt hatte.

Der Fall machte Frings auch deswegen zu schaffen, weil sein neues Team etwas schwierig war, sie hatten noch keinen richtigen Draht zueinander gefunden, seitdem er vor knapp zwei Monaten zurück nach Landshut versetzt worden war. Ganz besonders Richard Mühlbauer, der Wert darauf legte, gesiezt zu werden, war nicht gut auf ihn zu sprechen. Er

hatte sich erhofft, zum Leiter des Dezernats ernannt zu werden, und wollte es nicht einsehen, dass seine feindselige, voreingenommene Art seiner Karriere schon immer im Weg gestanden hatte. Frauen, Ausländer und Homosexuelle waren sowieso schuld an allem. Meistens zumindest. Ansonsten war Mühlbauer ein äußerst fähiger Ermittler, mit einer erstklassigen Spürnase, wenn er sich nicht gerade an einem Verdächtigen festgebissen hatte, der seinem Feindbild entsprach.

Die junge Kollegin Silvia Renner litt am meisten unter seinen Schikanen. Sie war erstens eine Frau und zweitens bekennende Lesbe und das waren für Mühlbauer gleich zwei Gründe, warum *so jemand* bei der Polizei nichts zu suchen hatte. Um Konflikten vorzubeugen, hatte Frings die Teams geändert, die sein Vorgänger etwas unglücklich zusammengestellt hatte. *›Dass das junge Madl vom Mühlbauer was lernt‹*, hatte dieser argumentiert. Das *junge Madl* war Jahrgangsbeste, die Kripo Landshut konnte sich glücklich schätzen, dass sie nach dem Studium wieder zurück, in ihre Heimatstadt wollte und nicht eine Karriere beim LKA in München anstrebte. Und Mühlbauer war nicht unbedingt ein Vorbild, von dem junge Kolleginnen etwas lernen konnten.

Deswegen ließ er Mühlbauer und Niedermeier zusammen ermitteln und hatte es Ertl überlassen, seinen Erfahrungsschatz mit der jungen Kollegin zu teilen. Thomas Ertl und er kannten sich seit der Schule. Ihre Wege hatten sich immer wieder gekreuzt, sie hatten einige Jahre beim Betrugsdezernat zusammen gearbeitet und waren auch privat öfter mal gemeinsam während der Dult im Bierzelt versackt.

Aber im Fall des ermordeten Anwalts taugte auch seine neue Teamzusammenstellung nicht viel, Mühlbauer und Niedermeier stritten ständig, Ertl und Renner kamen mit ihrer Zeugenbefragung keinen Schritt weiter.

Die Presse hatte kein gutes Haar an ihnen gelassen, nachdem sie bisher weder einen Verdächtigen noch ein plausibles Motiv präsentieren konnten. Von seiner einzigen Tatverdächtigen hatte er bisher niemandem erzählt, weil er immer noch glauben wollte, Aurélie habe sich aus einem anderen Grund mit dem Anwalt getroffen und nicht, um ihn zu töten.

Frings überflog gerade die unschmeichelhaften Schlagzeilen in der Onlineausgabe des *Landshuter Boten*, als sein Handy in der Hosentasche vibrierte. Der Akku war schon wieder leer, reichte aber gerade noch, um die SMS zu lesen:

»12 Uhr, Hotel Ritter, Zimmer Nr. 4. Kommen Sie allein! Und seien Sie pünktlich, wenn Sie etwas über den Mord an dem Anwalt erfahren wollen.«

Unter anderen Umständen wäre er zu einem solchen Treffen gar nicht erst gegangen. Zumindest nicht allein. Unter den gegebenen Umständen war es vielleicht eine einmalige Gelegenheit, auf eine heiße Spur zu stoßen. Viel Zeit zum Überlegen blieb ihm nicht. Er hatte noch genau zehn Minuten.

Frings fand das Ladegerät in der Schreibtischschublade und steckte es in die einzige freie Steckdose hinter der Tür, aber er würde nicht mehr warten können, bis das Handy aufgeladen war.

»Bin mal kurz weg«, sagte er und war auch schon verschwunden.

»Servus, Aurélie«, begrüßte er die Frau an der Rezeption.

»Die Chefin höchstpersönlich hat heute Dienst?«

»Ja, gleich zwei Angestellte haben sich krankgemeldet«, sagte diese. Es war Aurélie Bonnet, die beste Freundin seiner Frau. Seine Verdächtige. Ihr gehörte das *Hotel Ritter*.

»Ich treffe hier einen geheimnisvollen Zeugen. Kannst du mir sagen, wer das Zimmer Nr. 4 reserviert hat?«

»Warte mal«, sagte Aurélie und schaute im Computer nach. »Das warst du! Der Eintrag ist von gestern Abend.«

Frings starrte sie irritiert an.

»Ich war das nicht. Ich habe eine SMS bekommen, dass ich um 12 Uhr hier sein soll, in Zimmer 4!«

»Das Zimmer ist noch nicht belegt. Magst du einen Kaffee, während du wartest?«

»Gerne.« Er nahm den Schlüssel mit dem kleinen, bronzenfarbenen Anhänger in Gestalt eines Ritters, den Aurélie ihm auf den Tresen gelegt hatte. Zu den Zimmern 1 bis 4 gelangte man über den Flur, der gleich hinter der Rezeption abging.

Vor der Zimmertür blieb er stehen und lauschte. Aurélie hatte gesagt, dass bisher niemand dieses Zimmer bezogen habe. Dennoch konnte sich jemand hier hereingeschlichen haben oder der Zeuge war jemand vom Hotelpersonal.

Er öffnete die Tür und spähte hinein. Das Zimmer schien leer zu sein. Auf dem Schreibtisch lag ein Sicherheitshinweis für den Brandfall und eine Fernbedienung, auf der dunkel-

grünen Hotelmappe prangte der gleiche bronzenfarbene Ritter und auf einem Aufsteller stand in geschnörkelter Schrift:

*Verehrte Gäste,
wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt im
Altstadt-Hotel Ritter! Bei Fragen und Wünschen wenden Sie sich
bitte zwischen 6-22 Uhr an die Rezeption.*

Es klopfte leise an der Tür. Er sah auf die Uhr, es war genau 12:03 Uhr.

»Ich bin's«, hörte er Aurélies Stimme.

Sie stellte den Kaffee auf den kleinen Tisch am Fenster.

»Ich hoffe, du musst nicht lange auf deinen Zeugen warten. Wenn du noch was brauchst, lass es mich wissen.«

Mit diesen Worten verschwand sie aus dem Zimmer und hinterließ nur einen Hauch von teurem Parfum.

Aurélie's Mutter war Französin, eine elegante, anmutige ältere Dame, stets perfekt gestylt und mit Hang zu farbenprächtiger Pariser Mode, edlen Pelzen und protzigen, goldenen Accessoires. Aurélie war die zwanzig Jahre jüngere Ausgabe ihrer Mutter. An diesem Tag trug sie ein pastellgelbes Strickkleid mit flauschigem Pelzbesatz am Ausschnitt und an den Ärmeln. Nagellack und Lippenstift hatten den gleichen passenden Farbton wie der Rubin an ihrem aufwändig gearbeiteten Goldring. Ihre elegante Hochsteckfrisur saß perfekt und wurde von einer goldenen Spange gehalten.

Er setzte sich in den Sessel, trank seinen Kaffee und aß die Praline, die Aurélie ihm dazu gereicht hatte. Als er nach der Fernbedienung griff, um sich die Wartezeit mit Fernsehen zu

vertreiben, versagten seine Finger. Ihm wurde schlecht. Er bekam keine Luft mehr. Der Weg bis ins Bad war nicht mehr zu schaffen, er fiel bäuchlings aufs Bett. Alles um ihn herum drehte sich. Er tastete in seiner Hosentasche nach dem Handy, doch das lag in seinem Büro. Auf der anderen Seite des Bettes war ein Telefon. Aurélie war an der Rezeption, sie würde Hilfe holen! Als seine Fingerspitzen den Hörer berührten, fiel dieser herunter.

Die Tür ging lautlos auf und Aurélie kam mit einem Korb herein. Als sie den Telefonhörer wieder auflegte, bemerkte Frings, dass sie Einweghandschuhe trug.

»Wusste ich doch, dass du meiner schönen Praline nicht widerstehen kannst!«

Er hätte ihr gerne gesagt, dass ihm übel war, stattdessen starre er angsterfüllt in ihre kalten Augen und schnappte ein letztes Mal vergeblich nach Luft.

Frings stand neben dem Bett und beobachtete die Frau, die den Mann, der auf dem Bett lag, auf den Rücken drehte. Der Mann regte sich nicht mehr, er war bestimmt bewusstlos oder gar tot. Er hatte die gleiche Jeans und auch das gleiche gestreifte Hemd wie er. Mehr noch: Der Mann sah genau so aus wie er!

Panik machte sich breit. Was war gerade geschehen? Lag da auf dem Bett etwa sein toter Körper und er schwebte daneben, als Geist? In der Tat sah er etwas blass und farblos aus. Wieso fühlte er sich mit einem Mal so seltsam leicht?

»Was machst du da?«, wunderte er sich, als Aurélie seine Taschen kontrollierte. Aus dem Geldbeutel entwendete sie die Kreditkarte und verschwand damit.

»Aurélie, was soll das?«, fragte er, während er ihr nachlief. »Wieso klaust du meine Kreditkarte?«

An der Rezeption zog sie die Karte durch das Lesegerät, druckte den Beleg aus und studierte seine Unterschrift auf der Rückseite. Dann probierte sie auf einem Zettel, das schnörkelige F zu kopieren, es war der markanteste Buchstabe seiner Signatur. Als sie der Meinung war, dass die gefälschte Unterschrift der echten ähnlich genug sah, schrieb sie diese vorsichtig auf den Kreditkartenbeleg, der um 12:09 gedruckt worden war. Dann ging sie zurück ins Zimmer und steckte die Kreditkarte zurück ins Portemonnaie.

»Wieso hast du meine Unterschrift gefälscht?« Als Aurélie auch diese Frage unbeantwortet ließ, wurde Frings wütend. »Antworte mir gefälligst!«, schrie er sie an, doch Aurélie ignorierte ihn und tastete den leblosen Körper weiter ab.

»Wo ist das verdammte Handy?«, zischte sie.

»Das suchst du umsonst, das liegt in meinem Büro, der Akku war leer«, sagte Frings. Anscheinend hatte die Hotelbesitzerin ihn nicht gehört, denn sie durchstöberte noch einmal fahrig alle seine Taschen, auch die, die sie bereits abgesucht hatte.

»Verdammtes!«, schimpfte sie nervös, dann holte sie aus dem Korb zwei Gläser und eine Flasche Sekt. Das meiste davon kippte sie im Bad ins Waschbecken, dann füllte sie die Gläser zur Hälfte, drückte eines davon dem Toten in die Hand und benetzte seine Lippen damit. Dann stellte sie das

Glas und die Flasche auf seine Bettseite, knöpfte sein Hemd auf und zog ihm die Hose herunter. Sie zerwühlte die Laken auf der anderen Bettseite, platzierte das zweite Sektglas, mit dunkelroten Lippenstiftspuren am Rand, auf der Ablage, nahm die Kaffeetasse und verließ den Raum.

Frings setzte sich wieder an den kleinen Tisch am Fenster, wo er vor ein paar Minuten schon seinen Kaffee zu sich genommen hatte. Was wäre, wenn der Zeuge, mit dem er sich treffen wollte, jetzt hereinkäme und den Kommissar halbnackt auf dem Bett liegend fände? Hatte der Zeuge einen eigenen Schlüssel? Würde er vorher anklopfen? Würde Aurélie ihn überhaupt ins Zimmer lassen? Und wenn nicht, würde er sich dann an die Kollegen wenden? Dann hätte er doch gleich zur Dienststelle kommen können, um seine Aussage zu machen. Es musste einen bestimmten Grund geben, warum der Zeuge ausgerechnet ihn und dieses Hotelzimmer ausgesucht hatte.

Der leblose Körper auf dem Bett starrte ihn an. Der Blick eines Sterbenden in genau dem Moment, in dem er begreift, dass es in ein paar Sekunden vorbei sein wird. Er stand auf, ging ins Bad und betrachtete sich im Spiegel. Ein etwas verwirrter, aber durchaus entschlossen dreinblickender Florian Frings schaute zurück. Sein Spiegelbild war tadellos gekleidet, nur etwas blass und durchsichtig.

Tausend Gedanken schwirrten durch seinen Kopf und langsam begriff er, was geschehen war: Er war in eine Falle getappt und hatte das mit seinem Leben bezahlt. Er war jetzt nur noch ein Geist, den niemand sah, der niemandem sagen konnte, dass die Frau, von der er nicht glauben wollte, dass

sie eine Mörderin war, sich als skrupelloses Biest entpuppt hatte, das auch vor Mord an einem Freund nicht zurück-schreckte.

Er ging zurück ins Zimmer, das in diesem Zustand einen völlig falschen Eindruck von dem vermittelte, was gerade geschehen war. Hier hatte es kein romantisches Treffen mit einer Frau gegeben, auch wenn Aurélie sich die Mühe gemacht hatte, es danach aussehen zu lassen. Hatte Aurélie ihm die SMS geschickt und ihn in dieses Hotelzimmer einbe-stellt, um ihn hier zu ermorden? War an seinem Verdacht doch etwas dran? Er wünschte sich jetzt, er hätte sein Team eingeweiht. Aber Aurélie und er kannten sich schon so lange, er hatte noch mehr Beweise finden wollen, bevor er sie verhaftete. Hatte er sich von seinen Gefühlen verleiten lassen? Sonst war er doch immer so sachlich, konnte Beruf und Privatleben gut voneinander trennen, aber er hatte auch noch nie eine nahe stehende Person des Mordes verdächtigt. Er mochte sich die Folgen gar nicht ausmalen, wenn sich der Verdacht gegen Aurélie als falsch erwiesen hätte. Aber es gab nun mal keinen offiziellen Verdacht, er hatte es versäumt, sein Wissen mit dem Team zu teilen, das war ein Fehler, wie er nun erkannte. Vielleicht würde er einen Weg finden, mit den Kollegen zu kommunizieren und ihnen die fehlenden Informationen zuzuspielen.

Was würde passieren, wenn er das Hotel verließe? Oder war sein Geist in diesem Gemäuer gefangen? Legenden zufolge trieb in jedem alten Schloss, in jeder Burg ein ruhe-loser Geist sein Unwesen, weil ihm Unrecht widerfahren war und er deswegen keinen Frieden fand. Es war auch niemand

da, der ihn an der Hand nahm und ihm das Geisterdasein erklärte. Dass er anscheinend unsichtbar war, das hatte er anhand Aurélies fehlender Reaktion gemerkt, das war aber auch schon alles. Er würde ausprobieren müssen, wie weit er sich vom Ort des Geschehens entfernen könnte, ob er die Lebenden hören könnte, wenn sie miteinander sprachen und ob sie versteckte Hinweise fänden, wenn er ihnen welche hinterließe.

Zuerst aber musste er seinem leblosen Körper wieder ein würdiges Aussehen zurückgeben, bevor jemand kam. Er zog die Hose hoch, steckte das Hemd hinein, so gut es eben ging, und knöpfte es zu. Was hatte Aurélie damit bezweckt, das Ganze wie ein heimliches Treffen mit einer Frau aussehen zu lassen? Und warum gerade in diesem Hotel? Negative Publicity konnte sie bestimmt nicht brauchen. Setzte sie in diesem Fall eine ganz besondere Diskretion der ermittelnden Beamten voraus?

Das Zimmermädchen, das ihn irgendwann finden würde, tat ihm jetzt schon leid. Er schloss dem Toten die Augen, um ihr wenigstens den entsetzten Blick zu ersparen.

Die Obduktion würde zweifelsfrei ergeben, dass er keinen Sekt getrunken hatte und seine Kollegen würden daraus die richtigen Schlüsse ziehen. Sie waren als Team zwar wie Feuer und Wasser, aber jeder einzelne war ein guter Ermittler und hatte seine Vorzüge.

Richard Mühlbauer besaß jahrzehntelange Erfahrung und ein erstaunliches Durchhaltevermögen, wenn es um die Verfolgung einer Spur ging. Es machte ihm nichts aus, nächtelang auf der Lauer zu liegen oder bei einem Verhör stundenlang die gleichen Fragen zu stellen. Er würde sich auf

Aurélie fixieren, denn eine attraktive Frau war für ihn ohnehin verdächtig.

Silvia Renner war das Technikgenie im Team, sie kannte alle Mittel und Wege, um an Informationen zu kommen. Sie würde sein Handy ohne große Mühe entsperren können, so würden sie auf die SMS stoßen, die ihn ins *Hotel Ritter* gelockt hatte.

Thomas Ertl, sein langjähriger Freund, war ein eher gemütlicher Zeitgenosse, der seinen Dienst nach Vorschrift tat und sich mit siebenundvierzig schon ausmalte, was er nach seiner Pensionierung so alles tun würde. Frings hätte sich oft etwas mehr Ehrgeiz gewünscht, dafür hatte Ertl aber etwas, was keiner der anderen besaß: ein einzigartiges Netzwerk von Informanten. In seinem Heimatort Gammelsdorf war Ertl als Gemeinderat aktiv, er kannte praktisch jeden im Dorf, seine offene und kameradschaftliche Art ließ die meisten vergessen, dass er Polizist war. Egal, ob bei einer Feuerwehrübung oder bei der Elternbeiratssitzung, dienstags beim Stammtisch oder sonntags beim Kirchgang: Es gab immer welche, die etwas wussten und ihre Neuigkeiten begierig weiter tratschten. Thomas und er hatten sich schon häufiger über Frauen und eheliche Treue unterhalten. In dieser Beziehung waren sie sich ziemlich ähnlich und Thomas wäre vermutlich der, der am wenigsten an die Existenz einer heimlichen Geliebten glauben würde, egal was die Spuren am Tatort besagten.

Markus Niedermeier war ein stiller Zeitgenosse, überaus intelligent, aber in sich gekehrt und unscheinbar. Er sagte nicht viel, wenn er aber etwas sagte, war das wohl überlegt. Er war derjenige, der als erster Zusammenhänge erkannte

oder falsche Spuren entlarvte. Ihm traute Frings es zu, dass er die Berichte der Spurensicherung und der Gerichtsmedizin auch zwischen den Zeilen lesen und erkennen würde, dass der Tatort nicht das war, was er schien.

Frings stand da, gerade im Begriff, die Türklinke herunter zu drücken, als er Stimmen hörte. Aurélie sprach mit jemandem an der Rezeption. Er hielt inne und lauschte an der Tür. Als es im Flur wieder still war, hängte er das Schild *BITTE ZIMMER AUFRÄUMEN* von außen an die Klinke, suchte sich ein Fernsehprogramm aus, hockte sich aufs Bett und wartete darauf, dass jemand seine Leiche entdeckte.

Nathalie Schröder, Aurélies Schichtwechsel war eingetroffen, hängte gerade ihren Mantel an die Garderobe und nahm hinter dem Tresen Platz.

»Irgendwas Besonderes heute?«

»Nein, wieso?«, antwortete Aurélie nervös. Dann atmete sie tief ein, um sich zu beruhigen, während sie ihren silberschimmernden Kaschmirmantel anzog und den roten Schal um den Hals wickelte. »Vier Gäste haben bereits ausgecheckt, eine neue Reisegruppe ist eingetroffen, die haben ihr Gepäck hinten abgestellt und sind gleich losgezogen, bis zum Abend müssten noch zwei Personen ankommen.« Ihre Stimme klang wieder normal.

Die junge Empfangsdame gab sich mit dieser Antwort zufrieden und widmete sich ihren Aufgaben. Aurélie murmelte einen leisen Abschiedsgruß und ging.

Im Büro wunderten sich seine Mitarbeiter, warum Frings schon den ganzen Nachmittag abwesend war.

»Vielleicht hat er einen Tipp wegen des Anwalts bekommen«, mutmaßte Renner.

»Ich glaub eher, dass er bei der Obrigkeit antanzen musste, weil wir noch nichts haben«, höhnte Mühlbauer.

»Also ich mach jetzt Feierabend, dann kann ich noch mit meinem Großen zum Fußballtraining gehen«, sagte Ertl, schnappte sich seine Jacke und verließ das Büro.

Auch die anderen räumten ihre Schreibtische auf, zogen ihre Jacken an, sahen sich ein letztes Mal im Büro um und gingen.

Kapitel 2

Frings hatte genug vom Fernsehprogramm. Er nahm den Schlüssel und verließ das Hotel. So untätig herumzusitzen hatte ihm noch nie gelegen, auch jetzt als Geist nicht. Erfreut über die Erkenntnis, dass er nicht am Ort des Geschehens gefangen war, machte er sich auf den Weg über die Isarpromenade zu seiner nahe gelegenen Dienststelle in der Neustadt.

Das Büro war leer. Entweder waren alle ausgeschwärmt, um neuen Spuren nachzugehen, wahrscheinlicher war es aber, dass sie seine Abwesenheit für einen frühen Feierabend ausgenutzt hatten. Er konnte es ihnen nicht verdenken, denn trotz unzähliger Überstunden tappten sie immer noch im Dunkeln, was den Mord an dem Anwalt anging, das war unbefriedigend und demotivierend, ihm ging es ja auch nicht anders. Kein Wunder also, wenn sie sich an diesem Freitagmittag in die Normalität ihres Familienalltags flüchteten, wo Hausarbeit, Schulnoten oder der leere Kühlschrank sie von ihrem beruflichen Frust ablenkten.

Sein Handy hing immer noch an der Steckdose. Er steckte es aus und betrachtete es. Etwas Seltsames geschah in dem Moment. Es war farblos geworden, als er es in die Hand genommen hatte. Was hatte das zu bedeuten? Er ging zu seinem Schreibtisch und nahm die Akte, die darauf lag. Auch sie wurde etwas farblos. Als er sie wieder auf den Tisch legte, war alles wie vorher. Er sah wieder aufs Handy. Sollte er es